



Es gilt das gesprochene Wort

Rede von Frau Staatsministerin Carolina Trautner bei der digitalen Diskussionsrunde mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Gesellschaft zum Thema „Zukunft auf dem Prüfstand: Wie wollen wir leben, lernen und arbeiten?“ am 27. April 2021 in Miltenberg

„Grüß Gott“ zusammen!

Die Pandemie hat fast alle Bereiche unseres Lebens verändert. Eines hat dabei ganz besonders an Bedeutung gewonnen: der Wert von Nähe und die Gemeinschaft, in der wir leben – unser soziales Miteinander. Und meine Tage sind damit ziemlich gut gefüllt. Als Familien-, Arbeits- und Sozialministerin kümmere ich mich um Menschen, auf die Corona größte Auswirkungen hat. Familien, Kinder und Jugendliche, Fachkräfte in den Kitas, ältere Menschen, Menschen mit Behinderung, Auszubildende, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Menschen, denen Gewalt angetan wird. Bei all meinem Tun lasse ich mich von dem Grundsatz leiten, dass wir auf jeden einzelnen Menschen schauen und dabei das große Ganze im Blick behalten.

Diesen Spagat müssen wir jeden Tag aufs Neue schaffen, indem wir genau abwägen zwischen den persönlichen Bedürfnissen jedes Einzelnen und dem Besten für unsere ganze Gesellschaft.

Oft stehen wir dabei vor schwierigen Entscheidungen, bei denen es kein Richtig oder Falsch gibt. Umso wichtiger ist der Austausch miteinander, um gemeinsam gute Lösungen zu finden. Deshalb freue ich mich ganz besonders über die Einladung zu dieser digitalen Gesprächsrunde.

Die Pandemie zehrt an unseren Kräften. Wir alle sehnen uns nach Umarmungen, nach Festen und Feiern, nach Erlebnissen, die nur gemeinsam Freude machen. Manchmal wollen wir einfach nur diesen Wünschen nachgeben, endlich eine Ausnahme machen – nur eine einzige – und danach wieder alle Regeln einhalten. Das ist nur verständlich und nachvollziehbar. Aber wir können uns diese Ausnahmen nicht erlauben. Dafür ist die Lage zu ernst. Wir alle müssen weiterhin unsere Kontakte reduzieren und gering halten. Wir können uns dabei gegenseitig motivieren, indem wir auf die große Solidarität in unserem Land schauen: Menschen, die einander Kraft geben. Nachbarn, die sich mehr und mehr umeinander sorgen. Generationen, die aufeinander Rücksicht nehmen.

Unsere Initiative „Unser Soziales Bayern: Wir helfen zusammen“ zeigt solche beeindruckenden Beispiele. Über tausend ehrenamtliche Initiativen sind unserem Aufruf gefolgt, anderen Menschen beizustehen – darunter auch viele Engagierte aus Ihrem Landkreis. Um dieses spontane Engagement zu stärken und aufrecht zu erhalten, haben wir zu Beginn der Pandemie jedem Landkreis und jeder kreisfreien Stadt 60.000 Euro zur Verfügung gestellt. Ich wünsche mir, dass der großartige Einsatz über den Moment hinaus Bestand hat.

Ein ganz normaler Arbeitstag beginnt für viele Menschen derzeit mit dem Weg vom Schlafzimmer über das Bad zum Küchentisch.

Home-Office ist ein gutes Mittel, um Kontakte zu reduzieren – am Arbeitsplatz und auf dem Weg zur Arbeit. Deshalb ist es sinnvoll, dass Arbeitgeber derzeit verpflichtet sind, Home-Office anzubieten – wo immer möglich und zeitlich befristet. Wir müssen aber sicherstellen, dass wir damit nicht der Entgrenzung der Arbeit Vorschub leisten und niemanden überfordern. Bei allen Vorteilen, die das Home-Office mit sich bringt, dürfen wir nicht über die steigende Belastung zuhause hinwegsehen. Home-Office und Home-Schooling neben der üblichen „Home-Arbeit“: Dieses Arbeitspensum kennen viele Familien. Und nicht immer werden die Aufgaben gleich verteilt.

Die Pandemie hat sichtbar gemacht, wie nah Licht und Schatten bei der Gleichstellung beieinanderliegen. Frauen leisten mehr unbezahlte Arbeit als Männer. Sie arbeiten oft in Berufen, in denen Home-Office nicht möglich ist – und sie werden noch immer schlechter bezahlt. Viele Mütter haben zuletzt für die Kinderbetreuung ihre Arbeitszeit im Job weiter reduziert. Das kann für die Frauen ein Karriere-Knick sein und es verringert auf lange Sicht ihre spätere Rente. Wir alle kennen diese Wirklichkeit und wir wollen sie ändern. Deshalb diskutieren wir die große Frage unserer Zeit: Wie wollen wir leben? Egal, wie unterschiedlich einzelne Menschen darauf antworten – es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass niemand die eigene Antwort einschränken muss: nicht wegen des Geschlechts oder gesellschaftlicher Erwartungen, und auch nicht wegen des Alters oder einer Behinderung.

Wir hören oft, die Corona-Pandemie habe deutlich gezeigt, wie wichtig die sozialen Berufe sind. Schade, dass es dazu eine Pandemie gebraucht hat. Denn wichtig waren diese Berufe schon immer. Jemandem in die Augen schauen, seine Bedürfnisse und Wünsche sehen – das tun die Menschen in den sozialen Berufen jeden Tag. Wir wollen bessere Bedingungen schaffen für diejenigen, die den Laden am Laufen halten. Ein weinendes Kind braucht sofort Zuwendung. Ein Patient mit Atemnot braucht gleich

Hilfe. Viele Menschen im Seniorenheim brauchen eine Rundumbetreuung. Diese Arbeit lässt sich nicht einfach ins nächste Quartal verschieben. Die Gesellschaft braucht sie, Tag für Tag. Aber manchmal habe ich den Eindruck, dass viele den Wert unseres Sozialsystems erst dann erkennen, wenn sie persönlich betroffen sind.

Wir haben vor zwei Wochen einen Sozialhaushalt von über 7 Milliarden Euro beschlossen. Damit helfen wir Menschen, deren Gesichter unsere Gesellschaft viel zu selten sieht: Familien und Kinder, Menschen, die alleine sind, die ihre Arbeit verloren haben, denen Gewalt angetan wird. Haben wir darüber in der Öffentlichkeit diskutiert? War das wichtig? Haben Sie da alle was gehört? Nein, wir haben über ganz andere Dinge geredet. Wir beschäftigen uns viel zu oft mit dem Falschen und verkennen, was wirklich wichtig ist. Ich erinnere mich an eine Pflegerin, die zu mir gesagt hat: „Frau Trautner, wenn ich jeden Tag höre, wie schwer und anstrengend mein Beruf ist, wie viel Bürokratie ich bewältigen muss, wie schlecht ich meine Arbeitszeit mit der Familie vereinbaren kann – glauben Sie, dass das einen einzigen jungen Menschen motiviert, meinen Beruf zu ergreifen?“

Wir sollten anders über die Menschen in diesen wichtigen Berufen reden. Natürlich kostet ihre Arbeit Kraft. Aber soziale Berufe sind mehr als nur ein normaler Job. Sie erfüllen die Menschen und stiften Sinn. Ich bin überzeugt: Wir haben im Freistaat viele Menschen, die wir für diese Berufe gewinnen können. Menschen, denen die Arbeit mit Menschen größte Freude macht, die mit Kopf, Herz und Engagement ihrer Berufung folgen wollen. Wir müssen es ihnen leichter machen, ihr Ziel zu verwirklichen und Fuß zu fassen – in den Kindertagesstätten, in den Senioren- und Pflegeheimen, in den Einrichtungen für Menschen mit Behinderung.

Wir haben über 9.800 Kitas in Bayern. Da arbeiten über 106.000 Pädagoginnen und Pädagogen. Ihre Zahl hat sich seit 2006 mehr als verdoppelt. Dieser rasante Ausbau ist die Folge eines gesellschaftlichen Wandels. Kitas haben für viele Familien und Alleinerziehende heute eine große Bedeutung, die zu neuen Standards führt. Diesen hohen Erwartungen wollen wir gerecht werden – zum Beispiel mit dem geplanten Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung für Grundschulkindern. Wir müssen uns noch mehr anstrengen, um Fachkräfte zu gewinnen. Die Bayerische Staatsregierung will deshalb die Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher modernisieren. Wir verkürzen die Ausbildung für Menschen mit mittlerem Schulabschluss auf vier statt bisher fünf Jahre. Wer die Hochschulreife oder schon eine andere, mindestens zweijährige Berufsausbildung absolviert hat, darf künftig direkt in die dreijährige Erzieherausbildung

an der Fachakademie für Sozialpädagogik einsteigen. Und wir unterstützen die Schülerinnen und Schüler finanziell, zum Beispiel mit dem Aufstiegs-BAföG. Im gesamten Ausbildungsverlauf sind weiterhin verschiedene Praktika vorgesehen. So lernen die Einsteiger schon früh kennen, wie vielfältig die Aufgaben im Erzieherberuf sind. Die Qualität der Ausbildung bleibt gewahrt. Eine gute Ausbildung ist das solide Fundament fürs Berufsleben.

Mit Image-Kampagnen wie „HERZWERKER“ verschaffen wir der Arbeit von pädagogischen Fachkräften zusätzlich Aufmerksamkeit. Wir wollen, dass die Menschen darüber nachdenken, ob ihnen die Arbeit mit Kindern zusagt – auch als Beruf. Beim Boys‘ Day vergangene Woche haben wieder viele Jungen einen Einblick in den Alltag von Erziehern bekommen. Mein Ministerium ist Mitglied in der Initiative Klischeefrei. Bei der Wahl des Berufs sollte sich unsere Jugend nicht von Stereotypen leiten lassen. Gerade unsere Jugendlichen haben viele eigene Ideen. Unsere Aufgabe ist es, sie zu ermuntern, ihre Zukunft frei und selbstbestimmt zu gestalten Sie wollen etwas Sinnvolles tun, andere Menschen inspirieren, ein besseres Leben zu führen, und mit ihrem Einsatz etwas schaffen, das Bestand hat. Diesen Spirit sollten wir aufgreifen. Ich will, dass wir die jungen Generationen mehr fragen und besser einbinden.

Wie schützen wir unsere Demokratie vor Fake-News und Verschwörungsmythen? Wie kann die Digitalisierung unser Leben leichter machen? Welche Skills brauchen wir in der neuen Arbeitswelt? Wir können und wollen nicht auf die Antworten der Jugendlichen verzichten.

Genauso setze ich auf das Engagement und Wissen der älteren Generationen. Nie waren ältere Menschen so fit, aktiv und interessiert wie heute. Das ist für jeden einzelnen Menschen ein großes Geschenk und für die Gesellschaft ein großer Gewinn. Die Generationen können viel voneinander lernen. „Senioren mit Wirkung“: Unter diesem Motto wollen wir ein Gesetz entwickeln, das den Älteren noch bessere Möglichkeiten gibt, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen. Bei dem Vorhaben sind die Seniorinnen und Senioren von Anfang an eingebunden – wir haben vier Dialogforen veranstaltet und eine große Umfrage durchgeführt. Der gegenseitige Austausch soll sicherstellen, dass das Gesetz in der Bevölkerung Akzeptanz findet. Wir wollen es noch heuer dem Landtag vorlegen.

Den Austausch und das Miteinander der Generationen stärken – das ist auch in Ihren Kommunen wichtig. Seniorengerechte Quartierskonzepte tragen dazu bei, das Zusammenleben der Menschen vor Ort zu verbessern. Wir fördern solche Quartierskonzepte im Rahmen der Richtlinie „Selbstbestimmt Leben im Alter“. Bei der

Quartiersmanagerin oder dem Quartiersmanager laufen alle Fäden zusammen. Sie sind für ältere Menschen wertvolle Ansprechpartner, die sich im Schulterschluss mit den Beteiligten vor Ort um ihre Anliegen kümmern. Die Praxis zeigt: Quartierskonzepte sind das Herzstück moderner Gemeinden. Die Marktgemeinde Eschau hat sich schon vor Jahren für dieses Modell entschieden.

Vielleicht können die Verantwortlichen vor Ort uns im Anschluss kurz berichten, wie Sie das Quartierskonzept aufgebaut und welche Erfahrungen Sie damit gemacht haben. Gerade in einer Zeit, die unseren Zusammenhalt vor große Herausforderungen stellt, kann sich der Wert einer solchen funktionierenden Gemeinschaft beweisen.

Corona hat die Sicht auf viele Themen verändert. Die Gleichstellung von Frau und Mann hat neuen Schwung erhalten. Die Menschen in sozialen Berufen haben enorm an Wertschätzung gewonnen. Und wir alle spüren mehr als zuvor, dass unsere Gesellschaft auf niemanden verzichten kann: nicht auf die Frauen, nicht auf die Jugend und auch nicht auf die Älteren. Es kommt auf jede und jeden Einzelnen an. Unsere wichtigste Ressource sind und bleiben die Menschen, die hier leben – ihre Tatkraft und Fähigkeiten, ihr Wissen und ihre Kreativität. Sie sind unser größter Schatz. Wir wollen alle mitnehmen und jedes einzelne Talent erkennen und stärken. Deswegen setzen wir alles daran, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bestens auszubilden und weiterzuqualifizieren. Das ist jetzt ganz besonders wichtig, wo die Corona-Pandemie die wirtschaftlichen Kräfte auf der ganzen Welt neu verteilt.

Es spricht für die bayerischen Unternehmen, dass sie trotz Corona ausbilden möchten. Das ist gelebte Verantwortung. Jeder angebotene Ausbildungsplatz ist ein Zeichen, dass wir der nächsten Generation langfristig zutrauen, unsere Wirtschaft auf Kurs zu halten und weiterzuentwickeln. Doch leider bleiben viele Ausbildungsstellen unbesetzt. Auf einen Bewerber kamen Ende September rechnerisch zwölf offene Stellen. Damit dürfen wir uns nicht zufriedengeben. Mit unserer Online-Plattform „BOBY – Berufsorientierung Bayern“ wollen wir sicherstellen, dass diejenigen, die eine Ausbildung suchen, und die Arbeitgeber zusammenfinden. Es ist im Interesse der Unternehmerinnen und Unternehmer, neue Wege zu gehen und auch jungen Menschen eine Chance zu geben, die vielleicht nicht den perfekten Lebenslauf haben. Oft haben sie unentdeckte Talente und Potenziale. Und: Wir alle wachsen mit unseren Aufgaben. Mit unserem Programm „Fit for Work“ unterstützen wir die Betriebe dabei, jungen Menschen eine zweite Chance zu geben – jetzt ist der beste Zeitpunkt dafür.

Um in der Zukunft zu bestehen, brauchen wir Fachkräfte – kluge und fähige Köpfe, die unser Land voranbringen. Dass der erste zugelassene Impfstoff in Deutschland entwickelt worden ist hat der ganzen Welt einmal mehr unsere Innovationskraft gezeigt. Diese Stärke speist sich nicht nur aus akademischen Abschlüssen, sondern auch aus beruflicher Bildung. Mit unserer Kampagne „Komm weiter in Bayern“ zeigen wir Vorbilder, die Mut machen Menschen, die sich weiterbilden und beruflich vorankommen möchten. Herzstück ist das Online-Portal kommweiter.bayern.de. Es informiert über die vielen Wege zu beruflichem Erfolg und beantwortet wichtige Fragen: Wie kann ich mich weiterqualifizieren? Wer übernimmt die Kosten für die Weiterbildung? Wer hilft mir, wenn ich noch mehr Fragen habe? Die Idee zum Online-Portal ist in unserem „Pakt für berufliche Weiterbildung 4.0“ entstanden. Mit dem Pakt unterstützen wir alle Menschen, die im Beruf durchstarten wollen. Unsere digitalen Bildungsberater stehen Firmen und Beschäftigten mit Rat und Tat zur Seite. Die Weiterbildungsinitiatoren zeigen individuelle Wege zur Qualifizierung auf – auch im Landkreis Miltenberg. Und unser Bayerischer Bildungsscheck fördert zum Beispiel Digitalisierungs-Fortbildungen mit 500 Euro. Digitale Skills können im Leben für den entscheidenden Vorsprung sorgen. Wir wollen die Menschen fit machen für die neue digitale Arbeitswelt, in der oft ganz neue Kompetenzen gefragt sind.

Wir sind gerade in einer Phase, in der die meisten Menschen sehr auf die Gegenwart konzentriert sind. Solche Momente bieten dabei die größten Chancen für jene, die vorausdenken. Es ist unsere Aufgabe, bei den Menschen die Lust und die Vorfreude auf die Zukunft zu wecken. Wer eine sinnvolle, zukunftssichere Arbeit hat, wer Perspektiven für sich und seine Familie sieht und sich persönlich weiterentwickeln kann, wird neue Chancen selbstbewusst ergreifen und damit selbst zu einer Schlüsselfigur für die Zukunft.

Meine Damen und Herren!

Sie sind oft die ersten Ansprechpartner für die Menschen vor Ort. Sie spüren die Reaktionen der Menschen unmittelbar – ihre Freude und Hoffnung, aber auch ihre Ängste und Sorgen. In dieser Zeit ein Amt auszufüllen, macht die Verantwortung besonders groß. Sie übernehmen diese große Verantwortung für die Menschen in Ihrer Heimat. Dafür möchte ich mich herzlich bei Ihnen bedanken: Vergelt's Gott, dass Sie anpacken und unser Land voranbringen.

Ich freue mich auf den Austausch mit Ihnen.